

Eva Bahl und Arne Worm

Biographische und ethnographische Zugänge zu Wir-Bildern, Sie-Bildern und Handlungspraktiken in einer Organisation

Die spanische Polizeieinheit Guardia Civil in Ceuta und Melilla

Understanding We-images, They-images and Patterns of Action within an Organization by using Biographical and Ethnographic Methods

The Spanish police unit Guardia Civil in Ceuta and Melilla.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden wir anhand unserer Forschungserfahrungen mit Mitgliedern der spanischen Polizeieinheit Guardia Civil die Vorteile und den Gewinn einer Kombination biographischer Fallrekonstruktionen mit einem ethnographischen Vorgehen diskutieren. Die Erforschung der Perspektiven, Alltagserfahrungen und Handlungsmuster von Guardia-Civil-Mitgliedern, die im spanisch-marokkanischen Grenzraum um die Enklaven Ceuta/Melilla eingesetzt sind, findet im Kontext einer starken Kontrolle ihrer Handlungsmuster und Wir- sowie Selbstpräsentationen durch die Organisation statt. Vor diesem Hintergrund stellen wir die Herausforderungen und Potentiale aus dieser forschungspraktisch nicht seltenen, aber methodisch und auf Basis konkreter Forschungserfahrungen eher wenig diskutierten Kombination von zwei prominenten Methoden der interpretativen Sozialforschung vor.

Schlagwörter: Biographieforschung, Ethnographie, Grenzen, Marokko, Spanien, Polizeiforschung.

Abstract

Drawing from our field research with members of the Spanish police unit Guardia Civil, in this paper we will discuss the advantages and gains of a methodological combination of biographical case reconstructions with an ethnographic approach.

The Guardia Civil heavily controls the patterns of action as well as we- and self-presentations of its members. In this context, we conducted our research on perspectives, everyday life experiences and patterns of action of Guardia Civil members, who are employed in the Spanish-Moroccan border zone around the enclaves of Ceuta/Melilla.

Against this background we will illustrate the challenges and potentials of combining two prominent methods of interpretative social research, which are often used together in the field. However, their combination has rarely been discussed and evaluated with respect to concrete field experience.

Keywords: biographical research, ethnography, borders, Morocco, Spain, research on police.

1 Einleitung

In diesem Beitrag werden wir anhand unserer Forschungserfahrungen mit Mitgliedern der spanischen Polizeieinheit Guardia Civil den Gewinn einer Kombination biographischer Fallstudien mit einem ethnographischen Vorgehen diskutieren. Die Diskussion der Herausforderungen und Potentiale dieser Methodenkombination erscheint uns gerade in diesem Forschungsfeld reizvoll und erkenntnisgenerierend, da die Guardia Civil ihren Mitgliedern eine starke Kontrolle der Handlungsmuster sowie Wir- und Sie-Bilder auferlegt, wie sich relativ schnell im Forschungsprozess herausstellte.¹ Das gut eintrainierte Wir-Bild, auf das wir im Folgenden noch genauer eingehen werden, umfasste die Präsentation einer unpolitischen, humanitären und assistierenden Rolle der Guardia Civil im Grenzalltag, das im starken Kontrast stand zu den Medienberichten und den Erfahrungen von anderen Akteuren im Grenzraum, die wir im Rahmen des Forschungsprojektes *„Die soziale Konstruktion von Grenzgebieten. Ein Vergleich von zwei geopolitischen Fällen“*² interviewt hatten und an deren Alltag wir – zumindest ausschnittsweise – beobachtend teilhaben konnten.³

In dem Forschungsprojekt untersuchen wir die Perspektiven und Verflechtungen verschiedener Gruppierungen im Grenzraum um die spanischen Städte Ceuta und Melilla in Nordafrika. Die Enklaven, die im Norden Marokkos an der Küste liegen, bilden die einzige Landgrenze des afrikanischen Kontinents mit der Europäischen Union. In diesem Grenzraum ist die in Spanien u.a. für den Grenzschutz zuständige Guardia Civil eine überaus machtvolle Gruppierung für das „doing borders“ (Hess/Tsianos 2010, S. 248), also die interaktiven Vollzugswirklichkeiten des Grenzalltags. Deshalb war es ein zentrales Interesse, die Perspektiven, Alltagserfahrungen und Handlungsmuster ihrer Mitglieder zu erforschen.

In Anlehnung an die Theorie der Etablierten-Außenseiter-Beziehungen von Norbert Elias (1993) gehen wir bei der Untersuchung dieser und anderer Gruppierungen (z.B. der Lokalbevölkerung, illegalisierten Migrierenden u.a.) vor allem der Frage nach der Bedeutung und der Erzeugungslogik von Wir- und Sie-Bildern in den machtasymmetrischen Interaktionsbeziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren nach. Vorstellungen über die Merkmale und Eigenschaften der Mitglieder der eigenen Gruppe (Wir-Bilder) und die Merkmale und Eigenschaften der Mitglieder anderer Gruppen (Sie-Bilder) konstituieren sich dabei wechselseitig. Die Erforschung der Wir- und Sie-Bilder basiert zudem auf der Annahme, dass diese gleichermaßen als *Interaktionsmittel* (als Orientierungs- und Erwartungsmuster an das eigene Handeln und das Handeln anderer sowie als Teil der situativen Inszenierung und Aushandlung von Interaktionsbeziehungen) und als *Interaktionsresultate* (als Ergebnis vergangener Interaktionsprozesse im lebens- und kollektivgeschichtlichen Verlauf) zu betrachten sind.

Dabei arbeiten wir mit einem im interpretativen Paradigma (Wilson 1980) verorteten Forschungszugang, der auf einer Kombination aus ethnographischen (vor allem teilnehmender Beobachtung) und biographischen Methoden basiert – eine aus unserer Sicht naheliegende und in der Praxis der Biographieforschung keine seltene Kombination.

Obwohl Ethnographie und Biographieforschung zumindest im deutschsprachigen Kontext mit der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie (Berger/Luckmann 1966; Schütz 2004) und dem symbolischen Interaktionismus (Blumer 1981) sozialtheoretische und methodologische Grundlagen teilen, liegen auf Ebene

der Forschungspraxis und der methodischen Diskussion – gerade in jüngerer Zeit – nur relativ wenig Arbeiten vor, die explizit auf die Verbindung beider Forschungszugänge abzielen.⁴ Dies erscheint umso überraschender, als die für beide Ansätze wichtige ‚Gründungsstudie‘ *„The Polish Peasant in Europe and America“* (Thomas/Znaniecki 1918) einen verbindenden Forschungszugang gewissermaßen anregt. In der deutschsprachigen Methodendiskussion seit den 1970er Jahren gehen dann Überlegungen zur Verhältnisbestimmung eines ethnographischen und biographischen Vorgehens gegenüber der Ausdifferenzierung, Profilierung und Weiterentwicklung der jeweiligen Forschungsbereiche tendenziell unter.⁵ Folglich hat sich im Bereich der sozialwissenschaftlichen Ethnographie (Honer 1993; Hirschauer/Amann 1997; Hitzler 2000; Eisewicht 2015) die leiblich-existentielle Teilnahme an Handlungspraxen und „kleinen sozialen Lebenswelten“ (Honer 2011) zum präferierten Forschungsstil herausgebildet. Dies ist nicht selten von einer – aus unserer Sicht unberechtigten – Skepsis gegenüber dem Erkenntnispotential von narrativen Interviewverfahren und retrospektiver Erfahrungsrekapitulation begleitet.⁶ Demgegenüber werden in biographieanalytischen Verfahren, die die Rekonstruktion von Lebensgeschichten in Wechselwirkung mit ihren soziohistorischen Kontexten und Diskursen ins Zentrum stellen, ethnographische Daten zwar durchaus einbezogen (vgl. Rosenthal 2015, S. 97; Köttig 2017, S. 527), aber teilweise eher als ergänzender, denn als systematischer Bestandteil der Forschung.

Wir möchten in diesem Beitrag herausarbeiten, dass der – vor allem im deutschsprachigen Kontext stark betonte – Dualismus (vgl. hierzu Köttig 2018) zwischen ethnographischen und biographischen Methoden nur dort besteht, wo von aus unserer Sicht verkürzten und reduktionistischen Annahmen über die jeweiligen Zugänge ausgegangen wird. Um es überspitzt und etwas polemisch zu formulieren: Eine unhistorische, individualisierende Variante von Biographieforschung, die als Datenmaterial ausschließlich narrative Interviews einbezieht und sich analytisch auf die Rekonstruktion ‚individueller‘ Perspektiven und der gegenwärtigen narrativen Selbstdarstellung reduziert, und eine ‚unhistorische‘ und ‚subjektlose‘ Variante der Ethnographie, die beansprucht Interaktionspraktiken ausschließlich mikroskopisch-situativ durch die eigene aktive Involvierung und ohne deren Einbettung in längerfristige sozio-historische Prozesse sowie die Erfahrungsgeschichten der teilnehmenden Subjekte zu rekonstruieren, hätten sich in der Tat wenig zu sagen. Gehen wir hingegen davon aus, dass Ethnographie und Biographieforschung ein Interesse an der (soziohistorischen) Genese, Aufrechterhaltung und Transformation sozialer Phänomene teilen und dabei die Rekonstruktion von (vergangenen und gegenwärtigen) Interaktionszusammenhängen und sozialen Verflechtungen innerhalb eines methodenpluralen Vorgehens Ausgangs- und Zielpunkt der Forschung ist, kann die gezielte Kombination beobachtungsbasierter und biographischer Analysen zur wechselseitigen Vertiefung beitragen. Wie dies in der Forschung konkret aussehen kann und zu welchen Ergebnissen dies führt, werden wir im Folgenden ausführen.

Zunächst werden wir dazu unseren Feldzugang zur Guardia Civil im Kontext des Forschungsprojekts einführen, dafür plädieren, die Methodenwahl im Forschungsprozess am Gegenstand und den jeweiligen Felderfahrungen auszurichten (2.1) und die Charakteristika des organisationalen Wir-Bildes der Guardia Civil skizzieren (2.2). Anhand der Interpretation einer Interaktionsbeobachtung am Grenzübergang (3.) werden wir dann verdeutlichen, wie dieses Wir-Bild auch in den Interaktionen und Verflechtungen im Grenzalltag handlungsrelevant und

-praktisch erzeugt wird. Anschließend werden wir auf ein biographisch-narratives Interview mit einem Angehörigen der Guardia Civil eingehen (4.). Neben der Bedeutung soziohistorischer Kontextrecherchen im Rahmen von Fallrekonstruktionen, die wir in diesem Artikel nur andeuten können, werden wir hier vor allem nachzeichnen, wie das Wir-Bild durch das narrative Interviewformat in seiner biographischen Relevanz für diesen Fall rekonstruiert werden konnte. Methodische Überlegungen zur Kontrastierung und Kombination der verschiedenen Forschungsebenen schließen den Artikel ab (5.).

2 Interpretative Feldforschung zur Guardia Civil in Ceuta

2.1 Der Feldzugang als eigenständiges Phänomen

In unserem Forschungsprojekt arbeiten wir mit einer *Methodenkombination* aus ethnographischen Interviews, familien- und lebensgeschichtlichen narrativen Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmenden Beobachtungen (Rosenthal 2012a, 2015). Dem „Prinzip der Offenheit“ (Hoffmann-Riem 1980) folgend, orientiert sich die Frage, welche Methoden wir einsetzen und wie wir diese modifizieren in erster Linie an den jeweiligen, sich auch verändernden Möglichkeiten des *Feldzugangs*. Dabei gehen wir davon aus, dass der Zugang zu verschiedenen Akteur*innen nicht nur als zu überwindende Hürde gesehen, sondern als „eigenständiges soziales Phänomen betrachtet, analysiert und gestaltet werden“ (Wolff 2000, S. 339) sollte. Das bedeutet, dass Irritationen, Überraschungen und Missverständnisse, die auftreten, wenn wir uns dem Feld nähern, uns wertvolle Auskünfte über dessen soziale Strukturiertheit vermitteln.

Im Sinne der Erforschung der unterschiedlichen Perspektiven der im Grenzraum verflochtenen Gruppierungen, war es unser Anliegen, neben unseren Beobachtungen zu der an den Grenzübergängen und in den städtischen Räumen Ceuta und Melilla sehr präsenten Polizeieinheit und den Berichten der Lokalbevölkerung, der illegalisierten Migrierenden sowie der Medienberichterstattung über die Guardia Civil auch direkt mit ihren Mitgliedern in Kontakt zu kommen. Im Falle unserer Forschung bei der Guardia Civil hatten wir angesichts des sensiblen Feldes, das zum Zeitpunkt unserer Forschung von internationaler medialer Aufmerksamkeit und Gerichtsprozessen gegen hochrangige Angehörige der Organisation⁷ geprägt war, eine starke Geschlossenheit erwartet. Eher überraschend war für uns dann die relative (Präsentation von) Offenheit, mit der uns die Vertreter der Organisation zunächst begegneten. Es schien ein starkes Interesse daran zu geben, eine „eigene Version“ der Organisation und der Ereignisse zu präsentieren.

Bei den ersten drei Feldaufenthalten (Frühjahr und Herbst 2014; Herbst 2015) führten Verantwortliche der Guardia Civil in Ceuta Exkursionen zum Zaun, zum Hafen und zu den Grenzübergängen mit uns durch. Im Herbst 2014 konnten wir zudem zwei biographisch-narrative Interviews mit Angehörigen der Guardia Civil führen.⁸ Wie unsere Analyse zeigt, sagt uns bereits die Zuweisung der Gesprächspartner einiges über das Bild der Organisation aus, das uns präsentiert werden

sollte: Es handelte sich um Angehörige der Guardia Civil, die längerfristig in die Organisationsstruktur in Ceuta eingebunden und (zumindest teilweise) geschult in der Außendarstellung der Organisation waren. Auch lässt die Tatsache, dass uns jeweils ein christlicher und ein muslimischer Gesprächspartner vermittelt wurden, die Annahme zu, dass ein Bild von einer von Diversität und Toleranz geprägten Organisation präsentiert werden sollte.

Es wurde rasch deutlich, dass wir trotz der präsentierten Offenheit, mit einem stark organisational kontrollierten und sehr geschlossenen Wir-Bild konfrontiert wurden, das wenig Raum für konkrete Erfahrungszusammenhänge oder Brüche ließ.

2.2 Wir-Bilder der Guardia Civil

Sehen wir uns also im Folgenden einige Präsentationsmuster an, die wir aus den Interviewtranskripten und Beobachtungsmemos⁹ unserer Begegnungen mit Angehörigen der Guardia Civil rekonstruieren konnten:

- Die Arbeit an der Grenze wird durchgängig als „Management“ des Grenzalltags präsentiert – und nicht in erster Linie über die Aufgabe definiert, illegale Grenzübertritte zu verhindern.
- Die Rolle der Guardia im „Border Spectacle“ (De Genova 2013, S. 2) wird dabei als assistierend, helfend und Notsituationen lindernd dargestellt. Im Kontext eines gesellschaftlichen Problems, das man nicht selber verantworten kann, tut man was man könne, um dessen Folgen abzumildern. Diese Präsentation ist stark entpolitisiert und zielt auf „Pflichterfüllung“.
- Gewaltvolle Situationen an der Grenze, insbesondere am Grenzzaun, werden als „tragisch“ präsentiert, die Migration als „Drama“ (vgl. Andersson 2014, S. 140). Wenn Gewalt erwähnt wird, werden ausschließlich die „angreifenden“ Migranten, die versuchen, den Zaun zu überwinden, als Aggressoren benannt. Gewalt wird also gelegnet oder externalisiert.

Die manifesten Bestandteile dieser Wir-Bilder wären bereits anhand von kurzen Gesprächen mit Angehörigen der Organisation recht leicht rekonstruierbar gewesen. Daran anschließend ließen sie sich leicht als Legitimationsstrategien und Teil der Öffentlichkeitsarbeit einer auch medial unter Druck stehenden polizeilichen Organisation kategorisieren. Welchen analytischen Mehrwert haben nun unsere ethnographischen und biographischen Zugänge zum Verstehen des Wir-Bildes und dessen Verbindung zum organisationalen Alltag?

3 Das Wir-Bild im Handlungsalltag an der Grenze: Rekonstruktion einer Beobachtungssituation

In Rahmen unserer mehrmonatigen Feldaufenthalte in den Städten Ceuta und Melilla war die Dokumentation und Auswertung von geplanten wie ungeplanten Interaktionsbeobachtungen ein wesentlicher Bestandteil der Forschungsarbeit. Die teilnehmende Beobachtung als paradigmatische Methode der Ethnographie

(vgl. Dewalt/Dewalt 2002), zeigte in unserem Feld z.B. sehr deutlich, wie stark die gegenwärtige Alltagswirklichkeit der Lokalbevölkerung von der Aushandlung der ungleichen Machtbalance zwischen etablierten christlichen Spanier*innen und muslimischen Spanier*innen marokkanischer Herkunft geprägt ist (vgl. Bahl 2017). Im Fall der Guardia Civil hilft uns die „dichte Beschreibung“ (Geertz 2015), d.h. Beschreibung und verstehende Deutung von konkreten Situationen, routinierte und veralltäglichte Handlungsabläufe, differenzerzeugende Praktiken zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppierungen sowie leibliche Aspekte des Handelns detailliert nachzuvollziehen.

Im Folgenden soll nun eine konkrete Interaktionssituation an einem Grenzübergang herausgegriffen werden und beispielhaft der Frage nachgegangen werden, inwiefern das oben skizzierte Wir-Bild (und auch welche Sie-Bilder) im Alltag an der Grenze handlungsrelevant werden.

Ein langjähriger und relativ hochrangiger Angehöriger der Guardia Civil, wir nennen ihn José Castillo, den wir wenige Tage später auch noch biographisch-narrativ interviewten, fuhr mit uns¹⁰ im Rahmen einer Tour entlang der Grenze unter anderem zu einem Grenzübergang. Dieser wird fast ausschließlich von marokkanischen Lastenträger*innen genutzt, die Handelsware, die für den Verkauf in Marokko bestimmt ist, als Handgepäck und deswegen zollfrei über die Grenze tragen. Für jedes Paket, die jeweils bis zu 80 kg wiegen, erhalten die Arbeiter*innen einen Lohn von drei bis fünf Euro. Bei dieser sehr prekären und körperlich extrem belastenden Arbeit gibt es starken Wettbewerb und großes Gedränge, das regelmäßig zu Verletzungen und sogar Todesfällen¹¹ führt (Daley 2014).

Castillo hatte uns bereits am Vortag angekündigt, dass er fünf Jahre für diesen Grenzübergang verantwortlich gewesen sei und ihm deswegen viele Arbeiter*innen sehr dankbar seien: *„Ihr werdet die alten [dort arbeitenden] Frauen sehen, wie sie mir die Hände küssen, weil ich ihnen so viel geholfen habe.“* Als Beispiele nannte er, dass er immer einen Koffer mit Medikamenten bei sich gehabt habe und dass er eine getrennte Schlange für die Frauen eingeführt habe, um sie nicht dem direkten Wettbewerb mit den (meist jüngeren und stärkeren) Männern auszusetzen. Auch mit anderen, ähnlich lautenden Äußerungen präsentierte Castillo seine Klientel im Alltag an der Grenze als vor allem hilfsbedürftige Marokkaner*innen und sich selbst damit als Helfer. Tatsächlich begrüßten ihn viele sehr überschwänglich, als wir ankamen. Einige ältere Frauen kamen zu ihm und küssten ihm die Hand. Wir waren trotz der Ankündigung am Vortag überrascht von der von uns als unterwürfig wahrgenommenen Geste, die er mit einigem Stolz entgegennahm. Sie war für ihn eindeutig ein willkommenes Symbol – auch im Rahmen seiner Selbstpräsentation positiver Beziehungen zu „den Marokkaner*innen“ und als wohltätiger Helfer.

Wir standen außerhalb eines Korridors, der von einem hohen Zaun umgeben war und in dem sich die Lastenträger*innen drängten, die auf den Grenzübertritt zur marokkanischen Seite warteten. Die dicht gedrängte Warteschlange bewegte sich dabei ohne erkennbare Zeittaktung immer mal wieder vorwärts um dann wieder plötzlich zu stoppen und es wurde deutlich, dass die Arbeiter*innen innerhalb des Korridors hier und da versuchten, sich eine vorteilhafte Position innerhalb des Gedränges zu erarbeiten. Eine Frau lag in unmittelbarer Nähe des Grenzübergangs innerhalb des Korridors ohnmächtig auf dem Boden und einige Polizisten zerrten an ihr. Castillo schenkte diesem Vorgang keine große Aufmerksamkeit. Diese Nichtbeachtung erschien uns – gerade vor dem Hintergrund der Todesfälle – durchaus überraschend.

Bei uns entstand der mit Unwohlsein verbundene Eindruck, dass Castillo die an der Grenze arbeitenden Menschen uns wie „Tiere im Zoo“ präsentierte – unabhängig davon, ob dies seiner Intention entsprach oder nicht. Während sie im „Käfig“ des Zaunkorridors eingezwängt waren, konnten wir uns frei bewegen. Ihr Leid und ihre Armut wurden uns aus dieser distanzierten Perspektive vorgeführt und expertenhaft erläutert. So wurden wir gewissermaßen zu Kompliz*innen eines kolonialen und paternalistischen Blicks auf das präsentierte „Elend“ an diesem Grenzübergang, konnten uns der Situation aber auch nicht entziehen, ohne die gerade erst entstehende Forschungsbeziehung zu gefährden.

In dieser Interaktionsszene zeigt sich, dass das grundsätzliche räumlich-organisatorische Arrangement des Grenzübergangs eine starke Trennung zwischen einer Wir-Gruppe der Professionellen (Guardia Civil) und den „Anderen“ (der Klientel) erzeugt. Es ist einerseits naheliegend, dass derartige Einteilungen als Orientierungsschemata konstitutiv sind für eine Komplexitätsreduktion und Routinisierung professionellen-polizeilichen Handelns und organisationaler Abläufe.¹² In dieser konkreten Interaktionsszene wird darüber hinaus aber sichtbar, dass die spezifische Art und Weise, in der der Grenzübergang (wenig) organisiert ist, die extreme Enge und der großen Wettbewerb zu einer Verfestigung eines Sie-Bildes der „armen, hilfsbedürftigen und leidenden Grenzgänger*innen“ beiträgt, gegenüber denen sich Castillo wiederum als väterlicher Helfer in Szene setzen kann. Denn die Interaktionsszene zeigt, dass das räumlich-organisatorische Setting, dessen Einrichtung und Aufrechterhaltung im Wesentlichen von der Guardia Civil durchgesetzt wird, von Castillo offensichtlich als Teil einer unhinterfragten, routinisierten Ordnung wahrgenommen wird. Bestandteil dieses veralltäglichten professionellen Blicks ist also, die Arbeiter*innen als ein Kollektiv zu betrachten, aus denen die Einzelperson nur im Falle einer wahrgenommenen Störung des Ablaufs heraustritt. Das heißt mit anderen Worten: Erst die routinemäßig und unhinterfragte Aufrechterhaltung der Schlangenordnung, in dem die Arbeiter*innen dem Guardia Civil als verordnetes und leidendes Kollektiv gegenüber treten, erzeugt eine (wahrnehmbare oder ignorierbare) Handlungsoption für Castillo, sich situativ einer Einzelperson zuzuwenden. Diese tritt dann als besonderer Fall hervor, deren Unterstützung als repräsentativ für den gesamten Alltag interpretiert wird. Die von Castillo hervorgehobene und als Teil des Alltags eingeführte Unterstützungsarbeit stellt also vermutlich durchaus eine wiederkehrende, aber gegenüber der unhinterfragten und routinisierten Ordnungs- und Disziplinierungsarbeit weniger veralltäglichte Situation dar. Diese Unterstützungsarbeit kann von Castillo aus nur als normal und repräsentativ erlebt und thematisiert werden, wenn das Machtungleichgewicht zwischen ihm als Guardia Civil und den Arbeiter*innen ausgeblendet wird.

Insofern erhalten wir durch diese Beobachtungssituation einige Hinweise darüber, wie die Konstruktion der Klientel an der Grenze als hilfsbedürftige Sie-Gruppe und daraus folgend, ein Selbst- und Wir-Bild an der Grenze als Helfer, handlungspraktisch erzeugt wird.

Es lassen sich daran anschließend weitere Hypothesen über die Funktion dieses Wir- und Sie-Bildes im Handlungsalltag aufstellen. So ist die Aufrechterhaltung und gleichzeitige Negierung des Machtungleichgewichts vermutlich auch ein Schutz- und Abwehrmechanismus, durch den die alltägliche Konfrontation mit Armut und Leid an der Grenze, denen die individuellen Polizist*innen recht hilflos gegenüber stehen, sinngebend verarbeitet werden kann (ich bin hier der Helfer). Zudem ermöglicht die paternalistische Konstruktion der marokkanischen

Arbeiter*innen als in erster Linie hilfsbedürftige und damit wenig handlungsmächtige Subjekte auch eine Ermächtigung gegenüber einer als potentiell bedrohlich wahrgenommenen Klientel.

Entscheidend zum Verstehen dieser Interaktionsszene ist es, sie mit den Perspektiven derer zu kontrastieren, die die Grenze täglich überqueren. Insofern haben wir uns im Sinne eines theoretischen Samplings (Glaser/Strauss 1998, S. 53-83) gezielt um Interviews mit marokkanischen Arbeiterinnen bemüht.¹³ In diesen wurde uns immer wieder erzählt, dass der tägliche Grenzübergang mit erheblichen Hürden und Schwierigkeiten verbunden ist. Dazu gehören Abweisungen und kurzfristige Schließungen des Grenzüberganges ohne transparente Muster, unberechenbare Wartezeiten und Handlungsdruck im bereits erwähnten Gedränge. Auf der marokkanischen Seite der Grenze muss von den Lastenträger*innen systematisch Bestechungsgeld – die sogenannte „rasca“ – entrichtet werden und es passiert regelmäßig, dass ihre Ware beschlagnahmt wird.

Insofern argumentieren wir, dass die Pflege positiver Kontakte zu den Beamten der Guardia Civil auch im Sinne von Handlungsmacht in einem strukturellen Abhängigkeitsverhältnis zu interpretieren ist. Die geschilderte Handkuss-Situation drückt also eine Ambivalenz aus: Einerseits wird ein Sie-Bild (des Guardia-Angehörigen auf die marokkanischen Frauen) reproduziert und andererseits eine asymmetrische Kommunikationssituation gestaltet.

Wie wir zeigen konnten, ist das Wir-Bild als Helfer und das homogenisierende und paternalistische Sie-Bild über die an der Grenze arbeitenden Marokkaner*innen, das uns in den Interviews und Gesprächen präsentiert wurde, offenbar nicht nur ein abstraktes, sondern handlungsrelevant in der interaktiven Gestaltung des Grenzalltags. Was erfahren wir nun darüber hinaus über die Wir- und Sie-Bilder anhand eines biographischen Zugangs?

4 Biographisch-narrative Interviewführung und biographische Fallrekonstruktion

4.1 Biographisch-narrative Gesprächsführung im Kontext kontrollierter Selbst- und Wir-Präsentationen

In den Tagen nach der beschriebenen Exkursion zur Grenze erhielten wir die Möglichkeit, lebensgeschichtliche Interviews mit Mitgliedern der Guardia Civil, u.a. auch mit José Castillo, zu führen. Wir werden im Folgenden die Vorteile des biographischen Zugangs zur Handlungspraxis und dem Wir-Bild der Guardia Civil vorstellen. Wir möchten diese Vorteile auch gegenüber der Annahme abwägen, ein biographisch-narrativer Zugang könne in einem derart professionalisierten und politisch aufgeladenen Handlungskontext nur einen geringen Erkenntniswert generieren, weil die ‚subjektiven‘ und retrospektiv entfalteten Perspektiven der Organisationsmitglieder gegenüber den ‚eigentlich‘ wirkmächtigen Handlungsroutinen ohnehin zu vernachlässigen und nicht erzählbar wären oder die professionalisierte Außendarstellung einen Einblick in die ‚faktischen‘ Erlebnisse ausschließt.

Auch wenn wir in unserem Forschungsfeld feststellen konnten, dass das gut eintrainierte Wir-Bild sich auf die Selbstpräsentationen auswirkt, sprechen unsere Forschungserfahrungen tendenziell gegen diese pauschale Annahme – jedenfalls soweit sie sich auf eine narrative Interviewführung richtet. Während eine themenzentrierte oder leitfadengestützte Gesprächsführung sicherlich eher die manifesten Bestandteile der professionalisierten Wir-Präsentation sichtbar gemacht hätte, konnten wir beobachten, dass die darüber hinausgehenden Mechanismen und Erkenntnispotentiale einer konsequent durchgeführten biographisch-narrativen Gesprächsführung¹⁴ (Schütze 1983) und anschließender fallrekonstruktiver Auswertung (Rosenthal 1995) auch in diesem Setting zum Tragen kommen. Diese bestehen darin, einen Einblick in die (latenten) Selbstdarstellungsinteressen der Interviewten zu erhalten, eine Annäherung an vergangene Erlebniszusammenhänge sowie einen Einblick in die Differenz zwischen beiden Ebenen zu erhalten. Wir würden sogar die These formulieren, dass eine biographisch-narrative Gesprächsführung *gerade* auch in stark kontrollierten Settings einen Zugang zur organisationalen Wirklichkeit eröffnet, der bei Beobachtungsverfahren weniger sichtbar würde, sich aber gut mit diesen ergänzen lässt. Gerade ein Interviewformat, das das Subjekt zur selbstgesteuerten Darstellung der eigenen Sozialisationsgeschichte in der Organisation auffordert und damit die sprachliche Vermittlung zwischen seinen alltagsweltlichen Erfahrungen in der Vergangenheit und Gegenwart und den organisationalen Präsentationsanforderungen auferlegt, erhöht die Chance zu rekonstruieren...

...welche ‚subjektive‘ Relevanz dem Wir-Bild als Teil der „biographische[n] Gesamtsicht“ (Rosenthal 1995, S. 13) der Organisationsmitglieder in der *Gegenwart* zukommt.

...welche Prozesse an der Entstehung, Aufrechterhaltung (und ggf. dem Wandel) dieser Relevanzen und des Wir-Bildes im Kontext *vergänger* (und gegenwärtiger) Erfahrungen sowie des gesamten biographischen Verlaufs beteiligt sind.

Wir möchten dies anhand des Interviews mit José Castillo verdeutlichen. Er war zum Zeitpunkt des Interviews (2014) ca. 60 Jahre alt.¹⁵ Nach unseren Erfahrungen mit ihm am Grenzübergang hatten wir erwartet, vor allem mit dem Wir-Bild sowie der Darstellung der Aufgabengebiete der Guardia Civil konfrontiert zu sein. Tatsächlich kam Castillo während der autonom gestalteten Haupterzählung und im Nachfrageteil immer wieder auf das Wir-Bild zu sprechen, ließ sich aber durchaus auf eine biographische Rahmung des Interviews ein. So war es möglich zu rekonstruieren, in welchen biographischen und professionellen Erfahrungsdarstellungen Castillo Bestandteile des Wir-Bildes aufgreift. Zudem führte die Wirkmächtigkeit des biographisch-erzählerischen Formats zum Einsetzen von Erinnerungsprozessen und „Zugzwängen des Erzählens“ (Schütze 1976, S. 224–228), die dazu beitrugen, dass die Darstellung des Wir-Bildes als dominantes thematisches Feld¹⁶ zurückging und andere Themen und biographisch relevante Erfahrungen zur Sprache kamen. Entscheidend für die biographische Fallrekonstruktion war es, über einen Interviewtext zu verfügen, dessen thematische Gestaltung von Castillo selbst vorgenommen wurde.

4.2 Biographische Fallrekonstruktion von José Castillo

Bei einer fallrekonstruktiven Biographieanalyse wird zunächst in getrennten Analyseschritten die sequenzielle Gestalt des lebensgeschichtlichen Verlaufs in seiner soziohistorischen Einbettung sowie die sequenzielle Gestalt der gegenwärtigen Präsentation des eigenen Lebens rekonstruiert. Danach werden die Ergebnisse dieser Analyseschritte zusammengeführt, um die Differenzen zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive sowie die Genese dieser Differenzen zu erklären (Rosenthal 1995). Wir möchten uns an dieser Stelle darauf konzentrieren, wie wir mit diesem Verfahren der Bedeutung des Wir-Bildes in der Vergangenheit und Gegenwart nachgehen.

Bevor wir uns der Selbstdarstellung Castillos detaillierter zuwenden, zunächst einige Anmerkungen zur Gesamtstruktur seiner Lebensgeschichte, wie sie sich auf Basis der biographischen Daten im Interview und historischen Kontextdaten (also z.B. im Kontext der Institutionengeschichte) darstellt.¹⁷ Die an anderer Stelle ausführlich dargelegte Notwendigkeit einer sorgfältigen soziohistorischen Einbettung der untersuchten Fälle (Rosenthal 2012b) können wir an dieser Stelle nur andeuten. Dennoch einige Anmerkungen zur Geschichte dieser Institution: Angesichts der zentralen Rolle, die die Guardia Civil in der jüngeren Geschichte Spaniens gespielt hat, existieren über sie erstaunlich wenig historische Arbeiten. Zudem sind große Teile der existenten Literatur von Angehörigen der Guardia Civil verfasst worden¹⁸ und haben somit eher einen apologetischen Charakter (vgl. Blaney Jr 2005, S. 33). So wird die Rolle der Guardia Civil während der Zweiten Republik und dem Franquismus und in den spanischen Kolonien bisher auffällig wenig bzw. überwiegend unkritisch aufgearbeitet. Was im soziohistorischen Verlauf allerdings deutlich wird: Die Guardia Civil hat es als Polizeieinheit, die 1844 zum ersten Mal auf Ebene des gesamten Königreiches eingesetzt wurde, erreicht, sich als Organisation zu erhalten und mit Legitimität auszustatten – ein Prozess mit Brüchen, aber auch einigen Kontinuitäten.

Blaney Jr weist auf den in der Literatur weit verbreiteten Diskurs hin, die Guardia Civil sei frei von Ideologie und habe nur den jeweils Herrschenden gedient. Deswegen seien Verfehlungen auch bei diesen zu suchen (2007, S. 8). Neben diesem ‚unpolitischen‘ Wir-Bild, lassen sich auch die Definition humanitärer Aufgaben und der Dienst an der Allgemeinheit – wenn auch mit einem (Polizeiorganisationen oft immanenten) paternalistischen Verständnis – bis auf die Gründungsdokumente der Guardia Civil zurückverfolgen.

Seit ihrer Gründung u.a. mit der Kontrolle und Repression politischer Dissidenz betraut (Lorente Sariñena/Martínez Pérez 2009, S. 199), wurde die Guardia Civil auch zu einem zentralen Repressionsorgan der 36 Jahre dauernden faschistischen Diktatur (1939–1975). In dieser historischen Phase wird Castillo Anfang der 50er Jahre in Asturien geboren. Bereits sein Vater ist Guardia Civil in dem Gebirgszug Picos de Europa, seine Mutter kommt aus einer ländlich-agrarisch geprägten Region Zentralspaniens, ist 23 Jahre alt und vermutlich Hausfrau. In den Picos de Europa-Bergen waren zu Beginn der 50er Jahre noch Maquis, anti-franquistische Guerrilla, aktiv (Rodríguez Álvarez 1999) und es ist davon auszugehen, dass José's Vater als Guardia Civil im Kampf gegen diese eingesetzt wurde.

Als José etwa drei Jahre alt ist, stirbt sein Vater an einem Schlaganfall. Für seine Mutter als 26-jährige Witwe ohne eigenes Einkommen ist die ökonomische

Situation schwierig. So kommt Castillo mit sieben Jahre in ein Internat für „Waisen der Guardia Civil“ in Madrid. Fortan sieht er seine Mutter höchstens zu Ostern, Weihnachten und in den Sommerferien.

Anfang der 70er Jahre, mit 18 Jahren, tritt Castillo in die Guardia Civil ein. In den folgenden Jahren ist er in Cuenca (Zentralspanien) und Madrid stationiert. 1975 stirbt Francisco Franco und damit beginnt die Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie, wobei Historiker*innen davon ausgehen, dass die Kontinuität in den Institutionen massiv war und wenig Aufarbeitung stattgefunden hat (Baby 2009).

Nach einer Beförderung kommt Castillo in den Jahren der Transition, Ende der 70er Jahre, nach Bilbao, wo er zwanzig Jahre bleiben wird. Kurz darauf, als er ca. 30 Jahre alt und bereits seit zehn Jahren bei der Guardia Civil ist, gibt es am 23. Februar 1981 einen Putsch im spanischen Parlament, der federführend von Angehörigen der Guardia Civil geplant und ausgeführt wird, aber sein Ziel verfehlt, den Übergang zu einem demokratischen System zu beenden.

Castillo arbeitet im Baskenland in den Folgejahren geheimdienstlich, d.h. er arbeitet mit verdeckten Ermittlungsmethoden und trägt keine Uniform, im Kampf gegen die separatistische baskische Organisation ETA. Der Kampf gegen ETA kann als zentral zugehörigkeitsstiftend für die Polizeieinheit betrachtet werden. Einerseits sind Angehörige der Guardia Civil das größte Opferkollektiv – 230 von insgesamt 829 Opfern der ETA (Europa Press 2011), es gab mehrfach größere Anschläge, die Guardia Civil-Kasernen oder Konvois galten.¹⁹ Andererseits ist es im Kontext der ETA- Bekämpfung durch die Guardia Civil mehrfach zu Vorwürfen und Verurteilungen bezüglich Folter gekommen.²⁰ Es ist davon auszugehen, dass Castillo von beiden Aspekten des Kampfes gegen ETA betroffen bzw. daran beteiligt war.

So erlebt Castillo auch Attentate mit, die ihm oder Kollegen galten. Nach einer Beförderung kommt er Ende der 90er Jahre, mit Mitte 40, nach Granada, wo er zehn Jahre bleiben wird und weiterhin geheimdienstlich, nun im Kampf gegen Schmuggel, eingesetzt wird. Nach einer weiteren Beförderung kommt er im Jahr 2009 nach Ceuta. Er trägt nun erstmals wieder Uniform, arbeitet nicht mehr nachrichtendienstlich und ist an der Grenze eingesetzt.

Bereits dieser kurze Blick auf die lebensgeschichtlichen Daten in ihrer sozio-historischen Kontextualisierung zeigt die familiengeschichtliche Kontinuität als Mitglied der Guardia Civil und wie erheblich seine Biographie mit der Organisation verzahnt ist. Es ist zu vermuten, dass Castillo ein selbstverständliches „Wir“ und „die Anderen“ und auch Feindseligkeit gegen sich als Mitglied der Guardia Civil erlebt hat. Seine Entscheidung für eine Karriere in der Guardia Civil und die Integration in die Organisation über die gesellschaftlichen Brüche und Transformationen hinweg, lassen auf eine hohe Identifikation mit dieser Institution schließen. Diese Grobstruktur bildet die Grundlage für die Rekonstruktion der Fallgeschichte und der Gegenwarts Perspektive, also der Frage, wie Castillo diesen Verlauf selbst erlebt hat und in der Gegenwart deutet.

4.3 Rekonstruktion der biographischen Relevanz des Wir-Bildes

Im zweiten Schritt der Auswertung rekonstruieren wir die Gegenwartsperspektive bzw. die thematischen Felder, die die Selbstpräsentation hervorbringen. Insgesamt präsentiert Castillo seine Lebensgeschichte als eine kohärente Guardia Civil-Laufbahn. Wie wir auf Ebene der biographischen Daten sehen, fällt sein gesamter biographischer Verlauf stark mit der professionellen Sozialisation zusammen.

Castillo präsentiert sein Leben und damit auch die Guardia Civil, weitestgehend ohne auf sozio-politische Kontexte und deren Wandel (z.B. die Franco-Zeit) einzugehen. Die „biographische Gesamtsicht“, also die Verknüpfungsstruktur der lebensgeschichtlichen Erzählung als Muster, mit dem Castillo auf sein Leben zurückblickt, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: *„Ich habe mein Leben in den Dienst der Guardia Civil gestellt. Dadurch bin ich als Person gereift und kann heute die Guardia Civil repräsentieren.“*

Dies zeigt sich daran, dass er zum einen schwierige lebensgeschichtliche Erfahrungen immer wieder mit Evaluationen beendet, die diese Erfahrungen als nützlich und sinnvoll für die Sozialisation in die Guardia Civil und deren Aufgaben (z.B. an der Grenze) deklarieren. Zum anderen evaluiert er diese Erfahrungen aber auch als Momente der persönlichen, moralischen Reifung. Dies lässt sich z.B. in der Feinstruktur dieser Interviewstelle, in der Castillo über die Arbeit am Zaun spricht, nachvollziehen:

„deswegen sage ich dir dass wenn ich am Zaun bin bin ich der erste (1) der dem Subsahariano in die Augen schaut ich habe nichts gegen ihn weil ich bin in sehr schwierigen Situationen gewesen“

In diesem Abschnitt zeigt sich nicht nur, dass Castillo in sehr stereotypen Bildern („der Subsahariano“) zwischen „uns“ und „den Anderen“ (als Klientel der Guardia Civil) unterscheidet. Castillo präsentiert hier, dass er trotz der „schwierigen“, und – hier latent bleibenden – häufig sehr gewaltvollen Arbeit menschlich geblieben sei. Er betont, dass er die Individualität und damit auch die Verletzlichkeit des „Anderen“ (an)erkennt. Insgesamt folgt die gesamte erzählte Lebensgeschichte dem Muster, dass er nicht nur trotz, sondern gerade wegen seiner Arbeit, die auch für ihn immer wieder belastend war, menschlich geblieben oder – prozesshafter formuliert – geworden ist. Die Selbstpräsentation organisiert sich damit um die Darstellung eines Reifeprozesses zum „humanitären Helfer“ angesichts schwieriger Erfahrungen in der Guardia Civil. Sie ist aber *auch* als eine „Wir-Präsentation“ zu sehen, in der er als ein idealer Repräsentant der Gruppe erscheint.

Im Sinne der Rekonstruktion der Bedeutung des Wir-Bildes in der Vergangenheit und Gegenwart war es im weiteren Verlauf der Analyse entscheidend, jene Textstellen feinanalytisch-sequenziell auszuwerten, an denen die Selbstpräsentation eines „individuellen Reifeprozesses durch die Unterordnung unter die Organisationsziele“ brüchig wurde und sich vergangene Erlebnis-inhalte im Text andeuteten. Im Folgenden betrachten wir eine solche Textstelle, die an eine Erzählung über die Zeit im Waisenhaus anschließt. Castillo hatte erzählt, wie er an Weihnachten nicht – wie andere Kinder – zu seiner Mutter nach Hause fahren konnte, sondern mit wenigen anderen Kindern im Waisenhaus geblieben sei. Hier lässt sich die Lesart formulieren, dass es hier um das Thema geht: *„Situationen, in*

denen ich mich ausgeschlossen und machtlos gefühlt habe.' Diese Hypothese erhärtet sich, wenn man betrachtet, wie der Text weitergeht: Castillo schließt mit einer emotional bewegten Schilderung an, wie er den Tod eines Kollegen bei einem ETA-Attentat miterlebte.

„Weil ich (1) bin in sehr schwierigen Situationen gewesen (2), als ich im Norden war='Bilbao' (2) habe ich oft geweint, weil ich Anschläge auf Freunde von mir miterlebt habe, in der Mitte durchgetrennt, tot und mit dem Körper auf dem Boden sagend JOSÉ, NEIN, ES IST EINE FALLE, KOMME NICHT NÄHER, ES IST EINE FALLE (1) damit ich nicht sterbe, heute noch kommen mir die Tränen (6) ((schluckt))“

Offensichtlich gerät Castillo hier in einen belastenden Erinnerungsprozess. Wenn wir nicht davon ausgehen, dass diese Situationserzählung zufällig an die zuvor geschilderte Erfahrung im Waisenhaus anschließt, sondern es eine thematische Verknüpfungsstruktur gibt, erhärtet sich die zuvor aufgestellte Hypothese: Castillo gerät über die Zugzwänge des Erzählens und den Zwang einer autonomen Textgestaltung zunehmend in das am vergangenen Erleben orientierte thematische Feld ‚Situationen in denen ich mich machtlos gefühlt habe, als Subjekt bedroht und schutzlos war‘. Interessanterweise evaluiert er beide Erzählungen direkt im Anschluss folgendermaßen:

„Das sind schwierige Situationen, aber (2) hast Du das gestern gesehen (2) „Herr Weißherz“ [nennen Sie mich] (3) Ich habe keinen Groll irgendwem gegenüber, ich versuche allen zu helfen, aber das ist die generelle Haltung der Guardia Civil“

Castillo interpretiert diese Erfahrungen nun – entsprechend des Präsentationsinteresses – als sinnstiftend für seine moralische Entwicklung, indem er auf die zuvor genannte Interaktionsszene Bezug nimmt, ordnet sie aber zugleich wieder einem allgemeinen „Organisationsgeist“ zu und relativiert somit seine individuelle Rolle darin. Was für Castillo manifest zugänglich ist, ist die Selbstwahrnehmung einer persönlichen und moralischen Weiterentwicklung. Bei Betrachtung des biographischen Verlaufs und unter Berücksichtigung der Sozialisation in der Guardia Civil seit früher Kindheit drängt sich allerdings eine andere Hypothese auf. Statt *„Ich habe mein Leben in den Dienst der Guardia Civil gestellt. Dadurch bin ich als Person gereift“* als Muster der Selbstpräsentation, konnten wir für den biographischen Verlauf folgendes Muster rekonstruieren: *„Ich habe gelernt, dass mein individuelles Leben und meine Subjektivität gegenüber der Organisation und Prozessen, die ich als Subjekt nicht kontrollieren kann, weniger relevant sind. Biographische Kontinuität (angesichts auch von existentiellen Krisen) stelle ich über die Einbindung in die Organisation und über die Identifikation mit deren Wir-Bild her.“*

In einer autoritär-hierarchischen, vermutlich auch mit gewaltsamen Erziehungsmitteln arbeitenden Organisation, die zudem im historischen Verlauf ein relativ stabiles Wir-Bild herausgebildet hat, repräsentiert Castillo einen Typus, der durch nahezu lebenslange Sozialisation gelernt hat, sich diesem „Wir“ unterzuordnen. Gerade angesichts von Krisen, also nicht-alltäglichen Handlungssituationen, stabilisiert sich die Biographie von Castillo über die Einordnung in den Kollektivzusammenhang. Er hat einen Habitus entwickelt, in dem „Individualität“ (und zwar die eigene und die Anderer – vgl. „der Subsahariano“ am Zaun oder „die Marokkanerin am Grenzübergang“) zurückgestellt wird und er so als Organisationsmitglied handlungsfähig wird. Für diesen – sicherlich im Vergleich zu z.B. jüngeren Polizist*innen sehr gefestigten – Typus hat das Wir-Bild somit eine erhebliche biographische und professionelle Relevanz.

5 Fazit

Das stark kontrollierte Wir-Bild der Guardia Civil als unpolitisch, humanitär und assistierend agierende Organisation wäre bereits auf Basis kurzer, themenzentrierter Interviews sicherlich leicht zu erheben. Worin besteht nun die stärkere Interpretationstiefe – und somit der Gewinn – bei der Kombination teilnehmender Beobachtung und biographischer Forschung? Was sieht man genauer, wenn man die Befunde des einen im Lichte des jeweils anderen interpretiert?

Die Ergebnisse aus den Beobachtungen und aus der Fallrekonstruktion verhalten sich aus unserer Sicht insofern komplementär zueinander, als beide Zugänge – wenn auch unterschiedlich perspektiviert – uns die Funktion von Wir- und Sie-Bildern im Kontext der Veralltäglichung und Routinisierung der beruflichen Praxis der Guardia Civil verdeutlichen. Die Rekonstruktion von sorgfältigen Beobachtungsprotokollen zu Alltagsinteraktionen, die sich in einem offenen Forschungsprozess geplant sowie ungeplant immer wieder ergeben, machte deutlich, *wie* das Wir-Bild auch im Grenzalltag handlungsrelevant wird: Als Interaktionsmittel bzw. Orientierungsschema und als Interaktionseffekt innerhalb einer stark machtasymmetrischen organisationalen Ordnung des Grenzübergangs. Es konnte rekonstruiert werden, dass das homogenisierende, paternalistische Sie-Bild und ein korrespondierendes Wir-Bild als Helfer offenbar auf einer Handlungspraxis basiert, in der das Machtungleichgewicht zwischen Mitgliedern der Guardia Civil und ihrer Klientel tendenziell ausgeblendet wird und die disziplinierenden, Ordnung durchsetzenden Bestandteile der eigenen Arbeit einer starken Veralltäglichung und Routinisierung unterliegen. Erst diese ermöglichen es, die Unterstützungsarbeit als repräsentativ für den Berufsalltag zu rahmen. Diese Veralltäglichung ist auch Ausdruck des Ausmaßes der Machtasymmetrie zwischen der Guardia Civil und den marokkanischen Arbeiter*innen. Wie wir beobachten konnten, stellt die interaktive Mitgestaltung der Positionierung als Hilfsbedürftige für die Arbeiter*innen grundsätzlich aber auch eine Interaktionschance innerhalb dieser Machtbalance dar, wodurch das Sie-Bild aus Sicht der Guardia Civil wiederum reproduziert wird. Die Beobachtung bietet daher einen methodischen Zugang zur detaillierteren Rekonstruktion gegenwärtiger Handlungspraxen. Während sich im Interview mit Castillo ein stereotypisierender Blick auf die Menschen an der Grenze und ein Ausblenden des starken Machtgefälles andeuteten, zeigte sich in der Beobachtungssituation wesentlich detaillierter, wie diese interaktiv gestaltet und ausagiert werden.

Die lebensgeschichtliche Perspektive zeigt im Fall von Castillo, dass ihm ein klares Freund-Feind-Schema bereits im Kampf gegen ETA und gegen „den Schmuggel“ in Andalusien ermöglichte, als Polizist handlungsfähig zu werden/zu bleiben. Auch wenn solch lebensgeschichtliche Details bei Gesprächen im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen partiell thematisiert werden können (z.B. wollte Castillo bei der Fahrt an den Grenzzaun nicht fotografiert werden, weil er „mal gegen ETA gearbeitet“ habe), ermöglicht der biographische Zugang in stärkerem Maße die Genese und die (biographische) Relevanz des Wir-Bildes für ihre Mitglieder, herauszuarbeiten. So lässt sich an Castillos Biographie rekonstruieren, wie vor allem (extrem) belastende Erfahrungen und Interaktionssituationen im Prozess der Einordnung in einen straff organisierten Kollektivzusammenhang und der Berufsausübung durch das Selbstbild als moralisch gereifter, humanitärer Polizist biographisch integriert wird und als kontinuierlichkeitsherstellendes Moment von nicht-routinierten Situationen fungiert.

Dabei bietet gerade der biographische Zugang, wie er hier dargestellt wurde, eine naheliegende Möglichkeit, die nicht nur aus unserer Sicht auch für ethnographische Forschung erforderliche historische Einbettung der untersuchten Felder konkret und systematisch in die Forschung einzubeziehen. In unserem Fall zeigt die sorgfältige historische Kontextualisierung, dass es institutionengeschichtlich in der Guardia Civil eine Tradition von paternalistischem Humanitarismus gibt, der sich auch in den heutigen Wir- und Sie-Bildern wiederfindet.

Die Kombination ethnographischer und biographischer Zugänge ist aus unserer Sicht dort naheliegend und fruchtbar, wo wir davon ausgehen, dass Biographie und Interaktion in Wechselwirkung stehen (vgl. Köttig 2018, S. 526) und beide das Forschungsinteresse an der Genese und der konkreten Gestalt der interaktiven Erzeugungsregeln sozialer Wirklichkeit innerhalb der Verflechtungen handelnder Subjekte teilen. Ausgehend von dieser Grundannahme, zeigt sich in der dargelegten Forschungspraxis, wie sich Erkenntnisse aus teilnehmender Beobachtung mit ihrem detaillierten Blick auf gegenwärtige Interaktionspraktiken, mit dem biographischen Fokus auf die Genese von Handlungsmustern und Selbst- und Sie-Bildern im Kontext vergangener Interaktionsbezüge sowie der gegenwärtigen Gesamtsicht ergänzen und vertiefen. Es wäre aus unserer Sicht daher zu wünschen, dass die naheliegende Kombination dieser beiden methodischen Herangehensweisen, soweit beide an Erzeugungsweisen sozialer Phänomene – und nicht nur an deren Beschreibung – interessiert sind, stärker explizit formuliert und systematisch diskutiert würde.

Anmerkungen

- 1 Diese Herausforderungen (z.B. die Kontrolle des Feldzugangs; eingeübte Außendarstellungen) werden im Kontext (hermeneutischer) Polizeiforschung bereits diskutiert (vgl. Reichertz 2003). Zur Verbindung eines biographischen und ethnographischen Vorgehens im Bereich der Polizeiforschung siehe auch Schäfer (2018).
- 2 Dieses DFG-Forschungsprojekt wird von Gabriele Rosenthal geleitet (RO 827/19-1; siehe: <https://www.uni-goettingen.de/en/477891.html> (27. Juli 2017)). Bisher haben wir vier Forschungsaufenthalte von jeweils ca. zwei Monaten Dauer in Ceuta und Melilla realisiert. Mit uns gemeinsam forscht Gabriele Rosenthal zur marokkanisch-spanischen Grenze (Rosenthal/Bahl/Worm 2016, 2017, Bahl 2017, Worm 2017) und Efrat Ben-Ze'ev und Nir Gazit forschen zur Grenze zwischen Israel und Ägypten (Ben-Ze'ev/Gazit 2016). Wir danken Jesús Pineda und Katharina Teutenberg für die Transkriptionen sowie Miriam Schäfer, Hendrik Hinrichsen und zwei anonymen Gutachter*innen für wertvolle Rückmeldungen zu diesem Artikel.
- 3 Bisher haben wir im Rahmen von vier Feldaufenthalten neben zahlreichen Memos zu teilnehmenden Beobachtungen 44 biographisch-narrative und 12 thematisch fokussierte Interviews (sowohl zur Kollektivgeschichte der Enklaven als auch zu den Erfahrungen mit den Grenzen), ca. 35 ethnographische Gespräche, 4 Familieninterviews, 6 Gruppendiskussionen sowie 11 telefonische Nachinterviews geführt.
- 4 Ausnahmen hiervon stellen die Arbeiten von Dausien/Kelle (2009), Loch (2010), Rosenthal (2012a) und Becker (2017) dar. Zudem findet sich im Kontext der Sozialen Arbeit die Verbindung beider Zugänge im Bereich der Praxisreflexion, z.B. bei Riemann (2009).
- 5 Z.B. der Vorschlag von Fritz Schütze, alle auf Fremdverstehen basierenden Zugänge, also auch biographische, als ethnographisch zu kennzeichnen (1994, S. 201). Vgl. im Bereich der Erziehungswissenschaft hierzu auch Marotzki (1998) und Alheit (2001).
- 6 Als Ausnahme ist hier Anne Honer zu nennen (vgl. z.B. 2011, S. 41-58).

- 7 Die Überwindung der Grenzzäune von Ceuta und Melilla durch Migrierende hatte im Jahr 2014 einen neuen Höhepunkt erreicht. Dies führte zu internationaler medialer Aufmerksamkeit. Im gleichen Zeitraum kam es zu Gerichtsprozessen, in denen Befehlshabern der Guardia Civil rechtswidrige Sofortabschiebungen ohne Chance auf die Stellung eines Asylantrags (sog. Push-Backs) vorgeworfen wurden (Sánchez 2014).
- 8 Insgesamt liegen uns also zwei biographisch-narrative Interviews mit Angehörigen der Guardia Civil, drei ethnographische Interviews mit den jeweiligen Befehlshabern, die entsprechenden Interviewmemos und drei ausführliche Beobachtungsmemos zu den Exkursionen an die Grenze und zum Kontaktverlauf vor.
- 9 Zur Erstellung und Auswertung von Memos siehe Rosenthal (2015, S. 116-130).
- 10 Neben den Autor*innen waren unsere Kolleg*innen Ahmed Albaba, Nir Gazit und Gabriele Rosenthal auf dieser Fahrt dabei.
- 11 Bei dieser Arbeit verstarben unter anderem Zafia Azizi im November 2008 in Melilla und die Frauen Bushra und Zhora im Mai 2009 in Ceuta (Asociación Pro Derechos Humanos Andalucía 2012). Mindestens zwei weitere Frauen starben im März und April 2017 in Ceuta (De la Cal 2017).
- 12 Für anregende Überlegungen zu dieser Thematik danken wir unserer Kollegin Miriam Schäfer, die diese im Rahmen ihres Vortrags „The Construction of Suspicion. Processes of Typification in the Context of Domestic Violence“ am 09.02. 2018 im Rahmen der Tagung „Biography and Violence“ in Göttingen präsentierte.
- 13 Eva Bahl hat bei den Feldaufenthalten 2014 und 2015 mit drei marokkanischen Arbeiterinnen, die täglich über die Grenze nach Melilla bzw. Ceuta pendeln, um dort als Pflege- oder Putzkräfte zu arbeiten, (teilweise mehrere) biographisch-narrative Interviews geführt.
- 14 In biographisch-narrativen Interviews arbeiten wir mit einer offenen Eingangsfrage, die zur autonom gestalteten Präsentation der eigenen Familien- und Lebensgeschichte entlang selbstgesetzter Relevanzen einlädt. Anschließend wird das Interview durch eine narrative Gesprächsführung vertieft. Vgl. Schütze (1983); Rosenthal (2015).
- 15 Das Interview wurde von Eva Bahl auf Spanisch geführt. Die folgenden Zitate aus dem Interview wurden von Eva Bahl aus dem Spanischen übersetzt.
- 16 In Anschluss an die Arbeiten von Aron Gurwitsch (1975) verstehen wir unter „thematisches Feld“ die sinnhafte Verknüpfungsstruktur zwischen aufeinander verweisenden Inhalten, auf die die Aufmerksamkeit des Akteurs gerade gerichtet ist (ebd.). Die Vorschläge zur methodischen Umsetzung einer „thematischen Feldanalyse“ von Fischer (1982) in Kombination mit den textanalytischen Überlegungen von Schütze (1983) entwickelte Rosenthal zu einem Auswertungsschritt innerhalb ihres Verfahrens biographischer Fallrekonstruktionen weiter, der auf die Rekonstruktion der „Regeln für die Genese der in der Gegenwart des Interviews präsentierten biographischen Erzählung“ (Rosenthal 2015, S. 213) zielen.
- 17 Dies entspricht dem ersten Auswertungsschritt bei Fallrekonstruktionen: Die sequenzielle Analyse der biographischen Daten.
- 18 U.a. López Corral (2009), Lizarraga (2012), González Román (2015).
- 19 Z.B. 1986 in Madrid; 1987 in Zaragoza; 1991 in Vic, Barcelona.
- 20 Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte kritisierte u.a. im Jahr 2010, dass Spanien gegen das Verbot von Folter und anderen Misshandlungen verstoßen habe und Foltervorwürfen von (vermeintlichen oder tatsächlichen) ETA-Mitgliedern gegenüber der Guardia Civil nicht nachgegangen sei (Amnesty International 2011).

Literatur

- Alheit, P. (2001): „Ethnographische Pädagogik“. Einführung in eine andere Sichtweise des pädagogischen Feldes. In: Die Deutsche Schule, 42. Jg., S. 10–16.
- Amnesty International (2011): Amnesty Report Spanien 2011.
<https://www.amnesty.de/jahresbericht/2011/spanien> (2. Juni 2017).

- Andersson, R. (2014): *Illegality, inc.: clandestine migration and the business of bordering Europe*. Berkeley.
- Asociación Pro Derechos Humanos Andalucía (2012): *Declaración de Tetuán sobre las mujeres porteadoras en las fronteras de Ceuta y Melilla*.
http://www.apdha.org/media/declaracion_tetuan_porteadoras2012.pdf (17. Oktober 2015).
- Baby, S. (2009): *Estado y violencia en la transición española: las violencias policiales*. In: Baby, S./Compagnon, O./González Calleja, E. (Hrsg.): *Violencia y transiciones políticas a finales del siglo XX: Europa del Sur-América Latina*. Madrid, S. 179–198.
- Bahl, E. (2017): *Precarious Transnational Biographies: Moroccan Juveniles in the Spanish Enclaves Ceuta and Melilla*. In: Rosenthal, G./Bogner, A. (Hrsg.): *Biographies in the Global South*. Frankfurt/New York.
- Becker, J. (2017): *Verortungen in der Jerusalemer Altstadt: Lebensgeschichten und Alltag in einem engen urbanen Raum*. Bielefeld.
- Ben-Ze'ev, E./Gazit, N. (2016): *Juggling Logics on the Egyptian-Israeli Borderland: Soldiers between Securitization and Arbitrary Humanitarianism*. In: *Journal of Contemporary Ethnography*, S. 1–23. <https://doi.org/10.1177/0891241616680720>
- Berger, P. L./Luckmann, T. (1966): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a.M.
- Blaney Jr, G. (2005): *La historiografía sobre la Guardia Civil: crítica y propuestas de investigación*. In: *Política y sociedad*, 42. Jg., H. 3, S. 31–44.
- Blaney Jr, G. (2007): *The Civil Guard and the Spanish Second Republic, 1931-1936*. London. <http://etheses.lse.ac.uk/2022/1/U502030.pdf> (30. August 2016).
- Blumer, H. (1981): *Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus*. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg, S. 80–146.
- Daley, S. (2014): *A Borderline Where Women Bear the Weight*. In: *The New York Times online*. http://www.nytimes.com/2014/03/31/world/europe/a-borderline-where-women-bear-the-weight.html?_r=1 (28. Juli 2014).
- Dausien, B./Kelle, H. (2009): *Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung*. In: Rosenthal, G./Völter, B./Dausien, B./Lutz, H. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 189–212.
- De Genova, N.D. (2013): *Spectacles of migrant “illegality”: the scene of exclusion, the obscene of inclusion*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 36. Jg., H. 7, S. 1180–1198.
<https://doi.org/10.1080/01419870.2013.783710>
- De la Cal, L. (2017): *Muere otra porteadora en una nueva avalancha al intentar entrar en Ceuta*. In: *ELMUNDO*.
<http://www.elmundo.es/sociedad/2017/04/24/58fdd6c5e2704eb6338b4639.html> (30. Mai 2017).
- DeWalt, K. M./DeWalt, B. R. (2002): *Participant Observation: A Guide for Fieldworkers*. Walnut Creek, CA.
- Eisewicht, P. (2015): *„Follow the white rabbit“ – Forschungsperspektive und Feldzugang im Kontext von Illegalität*. In: Pofertl, A./Reichert, J. (Hrsg.): *Wege ins Feld – methodologische Aspekte des Feldzugangs*. Essen, S. 216–232.
- Elias, N. (1993): *Zur Theorie von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen*. In: Elias, N./Scotson, J. L. (Hrsg.): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a.M., S. 7–56.
- Europa Press (2011): *ETA ha asesinado a 829 personas, de las que 506 eran miembros de las fuerzas de seguridad, 58 empresarios y 39 políticos*. In: *europapress.es*.
<http://www.europapress.es/nacional/noticia-eta-asesinado-829-personas-506-eran-miembros-fuerzas-seguridad-58-empresarios-39-politicos-20111020193633.html> (25. August 2016).
- Fischer, W. (1982): *Time and Chronic Illness. A study on the social constitution of temporality*. Berkeley.
- Geertz, C. (2015): *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. 13. Auflage. Frankfurt a.M.

- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle.
- González Román, J. F. (2015): Las primeras aportaciones de la Guardia Civil a la acción exterior del estado. In: *Cuadernos de la Guardia Civil: Revista de seguridad pública*, H. 50, S. 124–146.
- Gurwitsch, A. (1975): *Das Bewusstseinsfeld*. Berlin.
- Hess, S./Tsianos, V. (2010): *Ethnographische Grenzregimeanalyse*. In: Kasperek, B./Hess, S. (Hrsg.): *Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin, S. 243–264.
- Hirschauer, S./Amann, K. (1997): *Die Befremdung der eigenen Kultur: zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a.M.
- Hitzler, R. (2000): *Welten erkunden. Soziologie als (eine Art) Ethnologie der eigenen Gesellschaft*. In: Beck, U./Kieserling, A. (Hrsg.): *Ortsbestimmungen der Soziologie: wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*. Baden-Baden.
- Hoffmann-Riem, C. (1980): *Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32. Jg., H. 2, S. 339–372.
- Honer, A. (1993): *Lebensweltliche Ethnographie: ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-663-14594-3>
- Honer, A. (2011): *Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten*. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92839-5>
- Köttig, M. (2018): *Biographie- und Interaktionsanalyse*. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 525–535.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_44
- Lizarraga, F. J. M. (2012): *Derecho de asociación con fines profesionales en la Guardia Civil*. Madrid.
- Loch, U. (2010): *Zur Bedeutung ethnographischer Beobachtungen für die Biographieforschung*. In: Heinzl, F./Thole, W./Cloos, P./Königter, S. (Hrsg.): *„Auf unsicherem Terrain“*. Ethnographische Forschung im Kontext des Bildungs- und Sozialwesens. Wiesbaden, S. 193–202. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92138-9_15
- López Corral, M. (2009): *La Guardia Civil: claves históricas para entender a la Benemérita y a sus hombres*. Madrid.
- Lorente Sariñena, M./Martínez Pérez, F. (2009): *Orden público y control de territorio en España (1822–1845): De la superintendencia general de policía a la Guardia Civil*. In: *Revista Jurídica de la Universidad Autónoma de Madrid*, H. 19, S. 195–210.
- Marotzki, W. (1998): *Ethnographische Verfahren in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung*. In: Jüttemann, G./Thomae, H. (Hrsg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*. Weinheim, S.44–60.
- Reichertz, J. (2003): *Hermeneutische Polizeiforschung*. In: Möllers, M. H. W./Ooyen, R. C. v. (Hrsg.): *Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2002/2003*. Frankfurt a.M.
<https://doi.org/10.1007/978-3-663-10297-7>
- Riemann, G. (2009): *Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-)Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht*. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenthal, G. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 248–270.
- Rodríguez Álvarez, M.J. (1999): *Victorio Vicuña, maquis comunista: El PCE mandó liquidar a muchos de nosotros*. In: *Historia*, 16. Jg., H. 274, S. 76–83.
- Rosenthal, G. (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt a.M./New York.
- Rosenthal, G. (2012a): *Methodische Herausforderungen interkultureller Studien: Mehrfach verschränkte Figurationen von Etablierten und Außenseitern im Westjordanland*. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 13. Jg., H. 1–2, S. 125–149.
- Rosenthal, G. (2012b): *A Plea for a More Interpretive, More Empirical and More Historical Sociology*. In: Kalekin-Fishman, D./Denis, A. (Hrsg.): *The shape of sociology for the 21st century: tradition and renewal*. London/Thousand Oaks, S. 202–217.

- Rosenthal, G. (2015): *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung*. 5. Auflage. Weinheim/Basel.
- Rosenthal, G./Bahl, E./Worm, A. (2016): Illegalisierte Migrationsverläufe aus biografietheoretischer und figurationssoziologischer Perspektive: die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 17. Jg., H. 3.
- Rosenthal, G./Bahl, E./Worm, A. (2017): Illegalized migration courses from the perspective of biographical research and figurational sociology: The land border between Spain and Morocco. In: Rosenthal, G./Bogner, A. (Hrsg.): *Biographies in the Global South*. Frankfurt a.M./New York, S. 103–159.
- Sánchez, G. (2014): Imputado el coronel jefe de la Guardia Civil de Melilla por permitir las devoluciones en caliente. In: *eldiario.es*. http://www.eldiario.es/desalambre/Imputado-Guardia-Civil-Melilla-devoluciones_0_303070030.html (7. Juni 2017).
- Schäfer, M. (2018): Biographieforschung als Organisationsforschung. Zum Zusammenhang von biographischen Erfahrungen von PolizistInnen und dem Handeln in der Organisation Polizei. In: Schilling, E. (Hrsg.): *Verwaltete Biografien*. Wiesbaden, S. 111–138. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-20522-5_5.
- Schütz, A. (2004): Common Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. In: Strübing, J./Schnettler, B. (Hrsg.): *Methodologie interpretativer Sozialforschung: klassische Grundlagentexte*. Konstanz, S. 157–197.
- Schütze, F. (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen/Weymann, A. (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung*. München, S. 159–260.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, 13. Jg, H. 3, S. 283–293.
- Schütze, F. (1994): Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung: eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, N. (Hrsg.): *Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion*. Freiburg i.B., S. 189–287.
- Thomas, W. I./Znaniacki, F. (1918): *The Polish peasant in Europe and America; monograph of an immigrant group*. Boston.
- Wilson, T. P. (1980): Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Wiesbaden, S. 54–79. https://doi.org/10.1007/978-3-663-14511-0_3
- Wolff, S. (2000): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U./Kardorff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg, S. 334–349.
- Worm, A. (2017): Verläufe der Fluchtmigration von Syrer*innen in die Europäische Union über Ceuta und Melilla. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 28. Jg., H. 2, S. 100–126.